Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 15 (1929)

Heft: 37

Artikel: Die Architektur der Schule : Gedanken zum Stoffabbau : (Fortsetzung)

Autor: Bucher, Dom.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-534478

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer=Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz

Der "Pädagogischen Blätter" 36. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes: **J. Trozler, Prof., Luzern, Billenstr. 14, Telephon 21.66** Inseraten-Annahme, Drud und Bersand durch den Berlag Otto Balter A. G. - Olten

Beilagen zur "Schweizer=Schule": Volksschule • Mittelschule • Die Lehrerin Abonnements - Jahrespreis Fr. 10.—, bei ber Post bestellt Fr. 10.20 (Check Vb 92) Ausland Vortozuschlag Insertionspreis: Nach Spezialtarif

Inhalt: Die Architektur der Schule — Die neue Vorlage über die Primarschulsubventionen — Die Rettung der christl. Familie und die Schule — Schulnachrichten — Eingelausene Bücher im August — Lehrerzimmer — Beilage: Die Lehrerin Nr. 9.

Die Architektur der Schule

Gedanken zum Stoffabbau von Dom. Bucher. (Fortsetzung. Vergl. Nr. 34.)

- 3. Die Vertreter der neuzeitlichen Arbeitssichulbewegung begründen wie wir gehört haben die Forderung des Stoffabbaues mit der Versicherung einer viel gründlicheren und allseitigeren Erarbeitung der Stoffgebiete, hauptsächlich durch die Mittel der Selbsttätigkeit und der Anschauung (Beobachtung). Um diesem ganzen Problem in die Nähe zu treten, bedarf es der Ausstellung von zwei Hauptsragen:
 - 1. Lernschule oder Arbeitsschule!
 - 2. Abbau ober Umbau!

Ungesichts der tatsächlichen Schulhaltungen im Kanton und in den kulturell-verwandten Nachbarschaften ist die erste Fragestellung ohne weiteres gerechtsertigt; denn es ist ein ofsenes Gebeimnis, daß wohl der größere Teil der Lehrerschaft weder mit beiden Füßen auf dem Boden der alten Schule, noch ausschließlich auf dem Neuland der sog. Arbeitsschule steht. Soll es nun anders werden!

Es ist auch heute noch immer schwer, ja gerabezu unmöglich, in einem einzigen Sauptsatz klar und bestimmt umschrieben das Wesen der Arbeitsschule zu kennzeichnen. Eher möchte es uns gelingen, den Verlauf der geschichtlichen Entwicklung in kurzen Jügen dieser Kennzeichnung dienstbar zu machen.⁴) Dabei übergehen wir die arbeitspädagogischen Bestrebungen des Naturalismus

1) Bir stüten uns dabei auf die Ausführungen Eggersdorfer, Jugendbildung, III. Abschnitt, 2. Kap.

(Lode, Rousseau) und des Philanthropinismus (Basedow, Campe, Salzmann, Blasche, Pestalozzi uss.), weil uns die Arbeitsschulverkündiger der newesten Zeit noch genug "Verschiedenartiges" zum Uebendenken aufgegeben haben.

Rerschensteiner! — Der Methodiker des Kindergartens, Frobel, wurde bahnbrechend für die Neugestaltung der Schulverhältnisse in Amerika, während bann der Amerikaner John Dewens starken Einfluß auf Rerschensteiner gewann. In ihm, dem beute 75jährigen, sehen wir den großzügigen, fast allmächtigen Reformator der Münchener-Schule. Anfänglich start im Banne einseitiger sozial-pabagogischer und staatsbürgerlicher Zielsetzung mit Ueberbetonung der manuellen Tätigkeit, erweiterte er in seinen spätern Unschauungen sein Schulfp= stem im Sinne geistiger Selbstätigkeit, wie er selbst gesteht: "Das bloße Anfügen eines obligato= rischen Sandfertigkeitsunterrichtes an die übrigen Stoffmassen der Volksschule macht sich oft mehr als eine Belastung des Lehrplans fühlbar; denn als einen Borteil. "Die Organisation der öffent= lichen Erziehung in Schule, Werkstatt, Laboratorium, Schulküche und Schulgarten soll von beständiger Wechselwirkung zwischen theoretischem und praftischen Unterricht sein. Dabei will bei ihm ber Gebanke ernster Werkvollenbung am sinnlichen und geistigen Stoff ber Arbeits= schule die lette Weihe geben. Nichts ift ihm ferner als Tändelei und spielerischer Unterricht; eine "stablharte Buchschule zieht er auf alle Fälle einer wachsweichen modernen Arbeitsschule" vor. Erleben des "Bollendungswertes" sieht er das Wesen der formalen Bildung. Hiefür sind aber "jene Arbeitsgebiete am geeignetsten, beren Erzeugnisse bem Schüler selbst die Prüfung auf ihre Vollendung gestatten, und noch mehr jene, die ihn sogar bazu nötigen." Es find die fonstruttiv=zeichnerischen, mathemati= technischen. schen, naturwissenschaftlichen Arbeitsgebiete, und nicht zulett die fremdsprachlichen Uebersetungsge-Diese Arbeitsgebiete sind die wahre biete. Schule der Vollendungstendenz im Zögling." Rulturkundliche und geisteswissenschaftliche Betätigung in Geschichte, Geographie, Literatur, Auffatz, freien Runften ift ihm "Dilletantismus, Phrasentum und Eitelfeit." -

Gebuld und Ausdauer, Sorgfalt und Genauigteit, Arbeitsfreude und Unternehmungsluft, Hilfsbereitschaft und Einordnung: das sollen die ethischen Früchte seiner auf exaste Wertstattare beit und geschlossene Schülerübung (Arbeitsgemeinschaft) eingestellten Schulform sein.

Ganz ähnlich, wie Kerschensteiner aus sozial= politischer Einstellung heraus zu seinem Schul= inffem gelangte, erfolgte ber Aufbau einer neuen Schulform mit weltanschaulicher Begründung bei Sugo Gaubig in Leipzig (geft. 1925), deffen Arbeitsschule zielend auf die Erziehung autonomer Persönlichkeiten bald an Einfluß die Munchenerschule überbot. Nicht nur sind von Gaudig und seinen Mitarbeitern die stärksten Unregungen zur Umstellung des Unterrichtes von der gebundenen zur freien Arbeit ausgegangen, sondern ihre Forderungen blieben auch im Rahmen der method. Möglichkeiten. Das entscheidende Merkmal ber Gaudig-Schule ift die freie, geiftige Tätigkeit, "ein Handeln aus eigenem Antrieb, mit eigenen Kräften, auf selbstgewählten Bahnen, zu freige= wählten Zielen". (Gaudig.) "In der doppelten Form der "Hausarbeit" und der "Arbeitsstunden" innerhalb der Schule soll die selbständige Eigenarbeit des Schülers Pflege finden, die aber bann nicht bloß Uebungsarbeit sein darf, sondern eigene Würde haben muß. Dabei will aber Gaudig diese individuelle Arbeit an Stoff boch immer wieder auf die kollektive Rlassenarbeit beziehen. Diese Verbindung soll vor allem durch ein Spftem der "Arbeitsteilung und Arbeitsvereinigung" erreicht werden. In verteilten Aufgaben arbeiten die einzelnen Schüler dem Rlaffenunterricht vor und tragen dann im freien Unter= richtsgespräch, in ber "Arbeitsvereinigung" jum Aufbau des Ganzen bei.

"Das Verfahren zeigt also brei bidaktische Situationen: Die Aufstellung der Arbeitsaufgabe und ihre Verteilung an die Klasse, die Ausführung der

Einzelarbeiten burch die Schüler, die Bereinigung der Teilerlebnisse im Unterricht. Für die Ur = beitszerlegung bedeutet es einen wesentlichen Unterschied, ob stofflich geteilt wird, so daß etwa zur Behandlung des Themas "Blüte" die einzelnen Schüler verschiedene Blüten beobach= ten, oder ob technisch geteilt wird, so bag am gleichen Stoff die einzelnen oder Gruppen von ihnen verschiedene Betätigungen auszuüben haben, so etwa, wenn die einen mit dem Beibringen der Blüten beauftragt sind, andere mit dem Ordnen, Aufstellen, Burichten, Abzeichnen, Bestimmen usw. Die Einzelarbeit gliedert sich am schärfsten nach dem Ort ihres Vollzuges, ob sie nämlich als "Hausarbeit" außer der Schule und fern von der Aufsicht, der Anregung, der unwillfürlichen Mithilfe von Lehrer und Klasse gegeben ist oder als "Schularbeit" in eigenen "Arbeitsstunden" oder in kleineren Einsprengungen im Unterrichtsgespräch. Auch die Vereinigung der Ergeb= nisse kann wieder verschieden eingestellt sein. Es kann ein musivisches Nebeneinander der Teilarbeiten am Plate sein, wenn sedes Rlaffenglied sein (sichtbares) Arbeitsprodukt vorzeigt ober in einem Bericht die erarbeiteten Daten als Bausteine zu einem Ganzen beiträgt. Eine höhere method. Leistung verlangt aber das Ineinanderwe= ben der Arbeitsergebnisse. Sier entsteht in der Vereinigung der Teilarbeiten ein wesenhaft Neues, eine Erfenntnis, ein Beweisgang, ein Aufbau, zu dem der einzelne wohl beiträgt, das aber nicht schon in seiner Eigenarbeit unvollkommen vorlag." (Eggersdorfer S. 336.) Das freie Klassenge= fpräch, das so gerne in Richtungslosigfeit und method. Unergiebigkeit auszuarten droht, wurde burch Gaudigs Mitarbeiter D. Scheibner und Lotte Müller gesehmäßiger gestaltet. L. Müller äußert sich dazu folgenderweise: Es kommt nicht etwa bloß darauf an, "die Kinder in Aftivität zu bringen, sondern die Rlasse so tätig sein zu lassen, daß ihre gemeinsame Arbeit Form hat. Zu einem Unterricht, in dem die Rinder unaufgeforbert fprechen, habe ich mich in der Klassenarbeit nicht ent= schließen können, es gilt ja die Passiven heranzu= holen, die Vordrängenden zu hemmen, die Ge= eigneten bewußt zu wählen. Auch ber Sache nach muß in diesem freien Gespräch bier ein Stud Wissen mitgeteilt, dort ein Festfahren verhindert oder ein fruchtbarer Gebanke aufgegriffen und eine Denkbewegung angeregt werden. So muß auch das freie Unterrichtsgespräch vom Lehrer ständig beobachtet und organisiert werden." (Von freier Schülerarbeit.)

Neben biesen zwei Sauptrichtungen ber Arbeitsschule, die selber wieder ziemliche Gegensätze aufweisen, läßt sich eine ganze Reihe von Reformvorschlägen nachweisen, die alle in irgend einer

Beise mit dem Begriff ber "Arbeit" oder "Erarbeitung" verwachken sein wollen. Wenn man bei Rerschensteiner die Bucht, bei Gaudig die Freiheit der Arbeit zur Bestätigung des Taufideines einer neuzeitlichen Schulgestaltung nennen will, so können wir bei andern Richtungen analog von einer Luft der Arbeit (funstpädag. Richtung) fprechen, von einer Arbeit am materiellen Stoff (Werkarbeit), am aufteimenden Produttiven, am Lernstoff, am werdenben Charafter (Tatschule), Arbeit sogar zur Erzeugung wirtschaftlicher Guter (Sowiet=Rugland). In irgend einer Weise fin= ben wir alle diese neuen Bestrebungen eines selbsttätigen Lernprozesses mit dem Begriff "Urbeit" verbunden. So selbstverständlich das für alle Schulformen mit Einbezug und Vorzugsstellung des Werkunterrichtes ist, so erklärlich ist es im Falle ber "geiftig, selbständigen Arbeit", benn wie man beim Erwachsenen von einer geistigen Arbeit iprechen fann, so auch beim Schüler, wenn er aus eigener Kraft Leistungen — manchmal eben erst zaghafte Versuche — hervorbringt. Wenn solche Leistung mit größerer Luft und Genugtuung foi= tens des Schülers rückschauend gewürdigt wird, jo mag das Berdienst eben der "Arbeit", der Aftivität — wie sich die Arbeitspädagogik ausdrückt zugesprochen werden. Der psychologische Sachwerhalt ist aber damit nicht restlos umschrieben, da gerade der Sprachgebrauch "ein stumpfes Anbei= ten, ein tändelndes Spiel, eine interesselose Be= häftigung, ein verdroffenes Kunftschaffen" (Eggersdorfer) anführt. Was vielmehr aller Arbeit ben formenden Einfluß auf die tätige Person gibt, das ist die empfängliche Aufgeschlose fenheit einerseits, anderseits die gange Singabe der Seele an ihr Wirken oder Er= leben, die Ich beseelung, die schon Aristoteles kennt 2) und mit dem Aufgehen eines inneren Lichtes vergleicht. Die Scholastiker reden von einem "intellectus agens", und die Neuzeit behält sich den Ausdruck Spontaneität vor, um dadurch für den letzten Seinsgrund ichbeseelter Arbeit ein Wort zu prägen. Es darf uns aber nicht entgehen, daß Spontaneität ebensowohl Aftivität wie Reseptivität sein kann. Die Schulhaltungen aller Zei= ten, im allgemeinen, wie im einzelnen, werden zur Genüge beweisen, daß wertvolle und von höchster Spontaneität getragene Bildungsvorgänge auch beim Lauschen des Lehrvortrages, der Erzählung und Schilderung, beim stummen Erleben möglich und wirklich vorhanden sind: alles spontane Redeptivität! Daß daneben die spontane Ufti= vität, die "Selbsttätigkeit" und "Freitätigkeit" zu vollem Recht besteht, das müßte vor allem jenen

in den Kopf gehämmert werden, die heute noch, nachdem eine ganze Flut von Werken über den Spontaneitäts=Unterricht erschienen ift, an der Buch=, Hör= und Wortschule, an der Schule der Passivität festhalten. — Damit Spontaneität ausgelöst werde, muß Aufmerksamkeit Voraussetzung sein; Aufmerksamkeit nach außen und nach innen. Diese hinwieder ist bedingt burch das Prinzip der Anschauung.3) Dem aufmerksamen Bewbachter neuzeitlicher arbeitspädag. Bestrebungen wird es nicht entgangen sein, wie das sog. Arbeitsprinzip vielfach durchkreuzt ist vom Prinzip der Anschauung und wiederum von der Idee des Gesamtunterrichtes, der ja auf eine gewisse Einheitlichkeit und Geschlossenheit der Beobachtungstätigkeit hinzielt. Es ist das eine Andeutung, wie der Zusammen= hang zwischen Spontaneität und Anschauung auch in der Praxis stets sich zweckstrebig einstellte.

Ein nochmaliger, diesmal abwägender Blid auf die Hauptrichtungen der sog. Arbeitsschule dürfte uns endlich dur endgültigen Beantwortung der eingangs gestellten Frage führen.

Rerichensteiners Gedanke von der Werkvollendung und von der Erziehung zu den Arbeitstugenden darf auch uns als hohes ethisches und sozialpädagogisches Gut vorschweben. In dieser Erwägung fann uns aller vom Spontaneitätsprinzip getragene Unterricht nie zur bloßen Tändelei herabsinten. Wenn die Erziehung zur Gründlichteit — wie im nächsten Abschnitt noch zu hören ist — uns als besondere Zeitnotwendigkeit vor Augen schwebt, so muß die Durchbringung des gesamten Unterrichtes mit der Kerschensteiner'schen Arbeitszucht allen Ernstes erstrebt werden — und zwar in einer Schulorganisation, die entgegen den Ideen des Münchener Pädagogen, die Werkarbeit ausschließt. Diesen schultechnischen Aufwand wird sich vorderhand fein Gesetzgeber allgemein für seine Bolksschulen leisten wollen. Ebensowenig würde die Umschreibung der geschlossenen Schüler= übung der Forderung allseitiger Spontanei= tät genügen können; denn wenn die Heranziehung nur jener Bildungsgüter gewünscht ift, "beren Aufgaben dem Schüler selbst die Prüfung auf ihre Vollendung gestatten", so glaubt man nicht nur herauszuhören, daß alle Art Geschichte, Erdund Rulturfunde von Unwert für die Bildung fei, jondern auch eine abschätzende Bewertung des Lehrens überhaupt.

Räumlich entfernter, aber inhaltlich näher stehen uns die Resombestrebungen der Gaudig = Schule, insoweit man einen allfälligen und erstlinigen

²⁾ Die wichtigsten philosophischen Fachausbrücke in historischer Anordnung. Bon Dr. Otto Willmann. Sammlung Kösel.

³⁾ Ueber ben method. Zusammenhang zwischen Ansichauung (Beobachtung) und Spontaneität belehrt in ansregender Weise das kleine Büchlein der Gaudigschülerin Lotte Müller: Einstellung auf Freikätigkeit. Verlag Jul. Klinkhardt, Leipzig. 3. Aufl. 1929.

Einfluß ihres individualpädag. Erziehungszieles außer acht läßt. Die meth. Formen der Arbeitstei= lung und Arbeitsvereinigung, das Entwerfen eines Arbeitsplanes, das Anschließen von Gedanken zu Gedanken, das Umsetzen von Berichten in Borftel= lungen, die vorbereitenden Aufgaben, das selbst= tätige, unter Führung des Lehrers stehende Unterrichtsgespräch, die Forderung der Schülerfrage: das alles ftellt eine wertvolle Bereicherung der Methodik dar. Die Wertverkennung aber ber Lehrerfrage und der Unterrichtsführung durch ben Lehrer überhaupt ist allerdings, insoweit das von Gaudig selber theoretisch ausgesprochen wurde, ein Umstand, der durch die Pragis, auch durch bie Praxis der Gaudig-Schule nicht erwiesen worden ist. Es trat auch hier deutlich zu Tage, daß eine einseitige Uebersteigung des Freitätigkeitsprinzipes nur zu bald zur Verkennung der spontanen Rezeptivität, zur einseitigen Auffassung des Lernprozesses führt, während doch Lernen stets "eine Doppelbe= wegung von Geben und Nehmen ist." (Eggers= dorfer.)

Dieser letztgenannte Gedanke war übrigens zweifellos schon vor dem ersten Ausleuchten des sog. Arbeitsprinzipes wach bei den Vertretern der kunstpädag. Richtung, welche die schöpferische Begabung im Kinde wecken, die Schule zur Pflegestätte größtmöglicher Ausdruckskultur auf spracht., deichnerischem und plastisch-formenden Gebiete machen wollten. Indem von der Gest alst ungsfraft der Lehrperson der Ausstellung uschliches gesordert wurde, (von Itschner, Scharrelmann, Gansberg) kam hier der Gedanke der spontanen Rezeptivität besonders zur Geltung.

Es mußte also nicht verwundern, wenn in ganz jüngster Zeit Stimmen hörbar wurden, welche im Arbeitsgebanken, im Prinzip der Spontaneität nur ein und nicht mehr das Unterrichtsprinzip erkannten, die es folglich mit richtiger Ein= aliederung in die Gesamtunterrichts= lehre anerkannt wissen möchten. Wertvolle Aufflärung boten in dieser Richtung unter andern zwei Manner, die dem Leferfreis der "Schweizer= Schule" feine Unbekannten sind. Der einte, Franz Weigl, Stadtschulrat in Amberg, hat durch seine Rurse, wie durch seine Werke, theoretisch und prattisch wertvolle Arbeit geleistet. Der schon oft zi= tierte Hochschulprof. Dr. F. X. Eggersdor= fer, Passau, hat durch seine Artikel in Roloffs Pädag. Lexikon, besonders aber in seinem jungsten Werke "Jugendbilbung", das den 3. Band eines mehrteiligen Sandbuches der Erziehungswissenschaft barftellt, in philosophischer und geschichtlicher Betrachtungsweise zu ben Schulproblemen Stellung

Die Arbeiten biefer beiben Männer mögen uns

in der Ansicht bestärken, daß in der Anerkennung der doppelten Seinsweise der Spontaneität der untatsächliche Widerstreit zwischen "Lernschule" und "Arbeitsschule" beigelegt werden kann. Diese beiben Begriffe bestehen bloß noch als Schlagworte, gewissermaßen zur Illustration der Extreme.

Man hat der Buchschule vielfach den Vorwurf gemacht, daß sie "Gedächtnisfram" verfrachte. Außerdem wurden Einrichtungen der Schulaufsicht, der Notengebung und der Schlußprüfungen mit Recht und mit Unrecht dafür verantwortlich gemacht. Gewiß mochte es auch uns schon passiert fein, in diesen murrenden Reihen entdedt worden zu sein. Und doch muß ein wenig Befinnung auf den Wert der Gedächtnistätigkeit gerade die Ertenntnis aufdämmern laffen, daß die Beziehungen bes Gedächtnisses zur erwachenden Spontaneität urfächlicher Natur sind. Nehme man einmal die gesamte Gedächtniswirksamkeit vom beseelten Lernprozeß weg, wieviel aktive und rezeptive Spontaneität wird dann noch entstehen fonnen? Oder bliden wir lieber in unser eigenes Geelenleben! Die Spontaneität der geistigen Tätigkeit ware boch in jenen Fällen am aufgeschlossensten, wo uns das Gedächtnis die vielseitigften Berührungspunkte zuschaffte. Das Gedächtnis ift demnach nicht nur ein unentbehrliches Hilfsmittel des Lernens, nein, auch ein sehr dankbares! Seine for= male Uebungsfähigkeit und die erreichbare Leistungsfähigkeit sind geradezu unbegrenzt. Aber all seine Uebungsstücke vollzieht es am vielgeschmäh= ten "Gedächtnisfram". Diese Feststellung ist wert= voll genug, uns einzuschärfen, in der Festsetzung des "Gedächtniskrames" wählerisch zu sein. Das Gedächtnis — selber ein Inbegriff des formalen Bildungszweckes — hat die hohe Aufgabe, die Utome des Kenntnisbesites — Erhüllung des materiellen Bilbungszweckes — zusammenzuhalten, und damit in hervorragendem Mage mitzuwirken an der Bildung, die nie nur eine bloße Formalbildung fein fann.

Diese Erkenntnis mag manche Lehrperson erleichtert aufatmen laffen. Denn in einseitiger Be-Spontaneitätsproblemes trachtung Des Standpunkte des Schülers aus hat man zu wenig baran gedacht, daß die Wedung der ichbeseelten Arbeitsgesinnung schließlich doch auch an der Eigenart der Lehrperson scheitern könnte. Es wird zu allen Zeiten immer solche Lehrfräfte geben — es brauchen durchaus nicht nur alte Lehrer und ältere Fräulein zu sein — die sich mit dem besten Willen in der neuzeitlichen Schulhaltung nicht zurechtfinden, benen das Geschick fehlt, auf die Dauer zu schweigen und nichts zu tun, wo ebensogut die Schüler tun und sagen, beobachten und suchen können. Schabe, es wird besonders auch an der Geduld und am Warten-Konnen mangeln,

wenn jene sichtbaren und greifbaren Erfolge nicht auftreten, die in der Wirksamkeit der Buchschule Schritt für Schritt bereitwillig ihre Spuren hinterlassen. Demzusolge könnte sich die Kontrolle der Lehrtätigkeit durch die amtlichen Aufsichtsorgane in den üblichen 2—3 Schulbesuchen pro Jahr und in der überlieferten Prüfungsform ebenfalls nicht erschöpfen.

Die Frage nach der fünftigen Schulform, die eingangs geftellt wurde, erhält in Würdigung der vorgetragenen geschichtlichen und psychologischen Betrachtung nicht ein entschiedenes So ober So als Antwort. Dem einseitigen Buch =, Sor = und Wortunterricht wolle der Ab= schied gegeben werden und der neuen Schule möge unter wach sendem Einfluß der Spontaneität ein solcher Grad von Aftivität und Rezeptivi= täterwachen, daß sie bei steter wach= famer Pflege ber Gebächtnisübung ihren Bilbungszweden gerecht werfreudigem, luftbetontem bei D e Schaffen der "Arbeit" = geber und "Arbeit" = nehmer!

Zweitens: Abbau ober Umbau? Es liegt gang in der Natur des Spontaneitätsprinzipes, umwandelnd auf den Betrieb einer Schule zu wirken, besonders in jenen Unterrichtsformen, die mit Vorteil in spontaner Aftivität sich entfalten möchten. Der Umbau, der da stattfindet, ist zunächst ein äußerlich erkennbarer, indem er bas "Antlit der Schule" in einigen ihrer Züge umgestaltet. Berschiedene Arbeitsweisen treten auf, die ihre Herkunft nicht mehr einseitig vom Lehrer haben, bie außerdem den Stoff und in allem die Schulerpsyche dum Ausgangspunkt haben, Tätigkeiten, die nicht mehr einzig von Aug und Ohr und schreibender Hand vollzogen werden, sondern womöglich alle Sinnesorgane in den Dienst der Beobachtung die Hände und Augen nicht nur zum stellen, Schreiben und allenfalls zum Zeichnen benötigen, sondern ebenfalls zum Legen, Falten, Rleben, Formen, Bafteln und wie alle biese mannigfaltigen Möglichkeiten sich noch nennen, die sich des Zeichnens nicht nur als wöchentlich wiederkehrendes Fach, sondern als vertiefende und lustwedende Betgabe je nach Bedürfnis zu allem Unterricht bedie= nen. Und sehr wahrscheinlich wird als äußerlich er= kennbares Merkmal in bisziplinarischer Hinsicht war nicht die innere Zucht, aber von vielen äußern Bindungen etwas gelodert. Die allzu feierliche, unnatürliche Totenstille — man bente, wer in einer Schule brin fist — wird doch viertelftundenweise durch manuelles Tätigsein oder durch lebhaftes Unterrichtsgespräch abgelöst.

Die Umgestaltung entspricht innerlich jenem Abbau, der aus ber veranderten Urt der Er-

werbung von Kenntnisbesitz bereits früher namhaft gemacht wurde. Vorausgesetzt, daß ein vom Spontaneitätsprinzip durchleuchteter Unterricht nicht sach frem de Arbeitsweisen (banüber jedoch mehr im vierten Abschnitt) herbeizieht, wird er immer jener Unterricht sein, der in kindert und darum Erfolg verspricht. Zugegeben; die Erfolge sind oft unscheindar, lassen sich jedenfalls nicht stets leichthin kontrollieren, sind aber innerlich erlebt und wahr, sind also nicht Blendwert eines didastischen Materialismus.

Soweit bisher vom spontaneitätsbewegten Unterricht die Rede war, machte sich stets auch das Bedürfnis geltend, Abstriche am Lehrstoff wahr= nehmen zu können. Und in der Tat! Es ist nicht schwer nachzuweisen, daß der gesamte Beobach= tungsunterricht ("beobachten" im weitesten Sinne genommen) viel Zeit benötigt. Wenn tropdem ein scheinbar entfernt liegendes Zitat als wertvolles Zeugnis hier angeführt wird, so geschieht es einmal, weil es ein für unsere Zwede durchaus ungewolltes ift, und zweitens, weil es so zutreffende Bemerkungen über das Verhältnis von Wille und Beobachtung enthält, die bis anhin noch nicht er-Martin Fagbenber,1) schreibt: wähnt wurden. "Sinneseindrücke gehen nicht allein für das Gebächtnis, sondern auch für die Beobachtung verloren, wenn wir ihnen nicht unsere Aufmerksamkeit mit ber festen Absicht ber Einprägung zugewandt haben. Die Runft aber, mit flüchtigem Blid die Dinge scharf zu erfassen und das Wesentliche von dem Nebensächlichen zu unterscheiden, will gelernt sein. Dazu bedarf es besonderer Uebung der Sinne; wir dürfen die Beobachtung nicht den Neigungen und Trieben überlassen, sondern wir mussen bie Aufmerksamkeit zum Geborsam gegen den Willen zwingen. So liegt in dem Willen die Grund= lage der Beobachtungsgabe. Dabei ist aber noch besonders zu erwägen, daß in jedem Augenblicke nur ein Punkt in der vollen Klarheit des Bewußt= seins stehen kann. Deshalb bürfen wir niemals mehrere Einzelheiten nebeneinander und gleichzeitig zu erfassen suchen; auch bedarf die Einprägung immer einer bestimmten Zeit, und wir durfen uns wiederholte Prüfung nicht verdrießen laffen, ob wir auch nach Ausschaltung des Sinneseindruckes diesen im Gedächtnis wieder hervorzurufen imstande sind."

Im übrigen ist in jüngstvergangener Zeit durch die Einsührung eines Lehrbuches der Geographie im Kanton Luzern neues Tatsachenmaterial zur Begründung des Abbaugedankens erstanden. Es hat sich gezeigt, daß das Voranschreiten im Unterricht, durch die selbständige geistige und teilweise

¹⁾ Wollen, eine fonigliche Runft, Freiburg, Berber.

manuelle Tätigkeit des Schülers bedingt, nur ein langsames sein könne. Während nun viele Lehrfräfte durch die Berzögerung und die dadurch entstandene Abweichung zwischen Lehrplanforderung und Lehrplanerfüllung in einem einigermaßen seinblichen Abstand zum neuen Lehrmittel traten, erkannte die Abbaukommission in richtiger Einschähung des arbeitspädagogischen Ausbaues, der dem neuen Werklein zur Zierde und hoffentlich doch auch zum Nuten gereicht, daß eine Stoffverteilung im Sinne des Abbaues für die 5., 6. und 7. Al. angezeigt und dem method. Erfolge förderlich sei. 2)

Wenn im Grunde genommen die Geographie nur eine Abspaltung (mit Weiterverfolgung nach bestimmter Richtung) des Anschauungsunterrichts ist, so möchte bamit zugleich angetönt werden, daß bieser nämliche Zweig des Sprachunterrichtes — und auch noch anders — ein Anrecht auf ebenbürtigen Abdau besitzen. Noch mehr! Der Sprachunterricht ist die eigentliche Domäne des spontaneitätsbewegten Unterrichtes und gleichzeitig der Sammelpunft ungezählter Beziehungen physischer, psychischer, aesthetischer und ethischer Beziehungen. Der Bereich seines Einzugsgebietes ist so umfassend und die Möglichseiten des Bildungseinflusses durch spontane Rezeptivität und Aftivität so überragend, daß man hier nur eines sordern kann: die größtmöglichste Stundenzahl durch alle Klassen hindurch sür ihn! Aller Zeitgewinn, der den andern Fächern abgerungen werden fann, soll ihm zu statten tommen.

(Fortsetzung folgt.)

Die neue Vorlage über die Primarschulsubventionen

Der Bundesrat hat in seiner Sitzung vom 29. August die Botschaft zur Revision des Bunsbesgesetzes vom 25. Juni 1903 betr. die Unterstützung der öffentlichen Primarschule durch den Bund durchberaten und genehmigt.

Nach dem Bundesgesetz von 1903 (so schreibt der Bundesstadtforrespondent verschiedener Blätter) beträgt der Jahresbeitrag für seden Ranton 60 Rappen auf den Ropf der Wohn-Bevölferung. Ueber die Verwendung des Bundesbeitrages fann das freie Ermessen der Rantone entscheiden. Festgelegt wird, daß die Subventionen nur für die öffentliche staatliche Primarschule mit Einschluß der Ergänzungs- und obligatorischen Fortbildungsschule verwendet werden dürse.

Auf Grund des Bundesgeseites von 1903, zu bessen Vollzug der Bundesrat am 16. Januar 1906 eine Verordnung erließ, sind allen Kantonen zusammen, nach Maßgabe der Volkszählungen vom 1. Dezember 1900, 1910 und 1920, jähr= liche Subventionen ausgerichtet worden, die von 1903 bis 1911 2,084,167 Fr. 80 Rp., von 1912 bis und mit 1921 Fr. 2,357,528.80 und von 1922 hinweg Franken 2,434,231.40 betrugen und heute noch biefen Betrag ausmachen. Rund bie Sälfte dieser Summen hat für die Aufbesserung der Primarlebrerbesolbungen Verwendung gefunden, un= gefähr ein Viertel ist für Beiträge an Schulhausbauten ausgegeben worden, und der letzte Biertel hat der Errichtung neuer Lehrstellen, der Forde= rungen des Schulturnens (Turnhallen, Turnplätze, Turngerätschaften), der Ausbildung von Lehrfräften. Anschaffung von Schulmobiliar, Abgabe von Schulmaterial und obligatorischen Lehrmitteln an

Schulkinder, Nachhilfe in der Ernährung und Befleidung armer Schüler, sowie endlich der Erziehung schwachbegabter Kinder in den Jahren der
Schulpflicht, gedient.

Revisionsbestrebungen im Sinne der Erhöhung der Bundessubventionen machten sich schon wenige Jahre nach Inkrafttreten des Gesetzes vom 25. Juni 1903 geltend. Es wurden Eingaben eingezeicht, ferner Motionen und Postulate gestellt.

Erst im Jahre 1927 aber setzten die Borarbeiten für die Gesetzerevision ein und zwar unter dem damaligen Vorsteher des Departements des Innern, Bundesrat Chuard. Ein Borentwurf wurde seinerzeit der Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren vorgelegt. Im wesentlichen nahm die Erziehungsdirektorenkonferenz gegen jede Revision des Urt. 2 des bisherigen Gesetzes Stellung, wollte also nichts bavon wissen, baß bie Subvention auch Berwendung für die Förderung der nationalen Erziehung ber schulpflichtigen Jugend finden könnte. Auch begehrte sie Verdoppelung der Subvention zu Gunften aller Kantone. Die Erziehungsdirektorenkonferenz lud die Bunbesbehörde ferner zur Prüfung der Frage ein, ob nicht fünftig "auch der Kanton Appenzell A.=Rh. und vielleicht noch andere Gebiete unseres Landes" den Gebirgskantonen zuzuzählen seien.

In der Botschaft führt Bundesrat Pilet, der jetige Vorsteher des Departements des Innern, zum Revisionsentwurf und spez. zur Art der Berechnung und zum Ausmaß der Erhöhung der Primarschulsubvention, u. a. aus:

"Als Grundlage für die Berechnung der Bundessubvention hat das Gesetz von 1903 die Wohnbevölkerung der Kantone, jeweils nach der letzten Volkszählung, genommen. Wir sind der Meinung,

²⁾ Die bezüglichen Vorschläge, im VII. Abschnitt noch zu nennen, werden gewiß die Zustimmung der Lebrerschaft sinden.